

# Wettbewerb Sankt Hedwigs-Kathedrale Berlin

## Liturgiewissenschaftliche Reflexion der Ergebnisse

Albert Gerhards

Das Domkapitel der St. Hedwigs-Kathedrale in Berlin hat in einem aufwendigen zweistufigen Wettbewerb nach einer Lösung für die Neugestaltung gesucht.<sup>1</sup> Die Ergebnisse waren nach der Entscheidung der Jury am 30. Juni 2014 für einige Wochen in der Kathedrale sowie im benachbarten Lichtenberg-Haus für die Allgemeinheit ausgestellt. Im Lichtenberg-Haus konnte man die 144 Arbeiten der insgesamt 169 eingereichten Entwürfe betrachten, die bereits in der ersten Runde ausgesondert worden waren. In der Kathedrale waren die 15 Entwürfe der zweiten Runde ausgestellt, an zentraler Stelle der erstprämierte Entwurf (Sichau & Walter Architekten, Fulda; Leo Zogmayer, Wien) zwischen den beiden dritten Preisen (ARGE Ruf + Partner Architekten & J.-C. Quinton, Berlin und 05 Architekten – Raab Hafke Lang mit Rick Scheppat und Hyun-Mee Ahn, Frankfurt/Main). Zwei weitere Entwürfe erhielten eine Anerkennung (Schulz & Schulz Architekten, Leipzig und Reuter Schoger Architekten Innenarchitekten, Berlin).

Ein wesentlicher Beweggrund für die Durchführung des Wettbewerbs war die von den Verantwortlichen konstatierte Unzulänglichkeit der derzeitigen Raumsituation für die Kathedralliturgie.

Als Hauptargumente wurden vorgebracht: die durch die große Bodenöffnung bedingte Distanzierung von Priester und Gemeinde, die Unmöglichkeit, bei der Weihrauchinzens den Altar zu umschreiten sowie die Trennung der Gemeinde in zwei Hälften. Außerdem genüge der nachträglich eingefügte Verkündigungsort nicht den Anforderungen.<sup>2</sup>

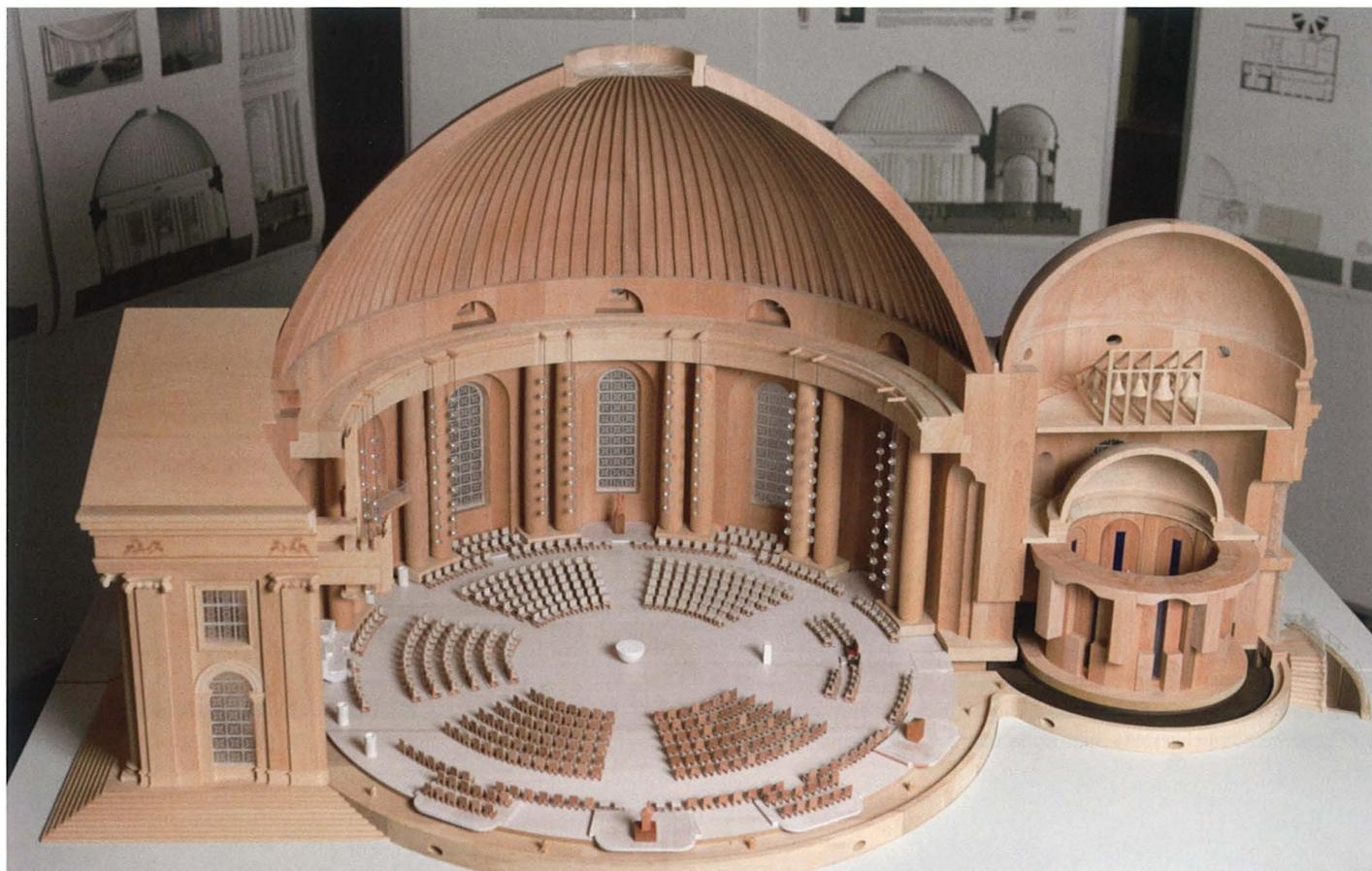
Im Folgenden sind die Entwürfe, allen voran der erstprämierte, auf ihre liturgische Qualität hin zu befragen. Zunächst werden die Hauptmerkmale des prämierten Entwurfs skizziert und dann ihre Eignung für den Gottesdienst bewertet.

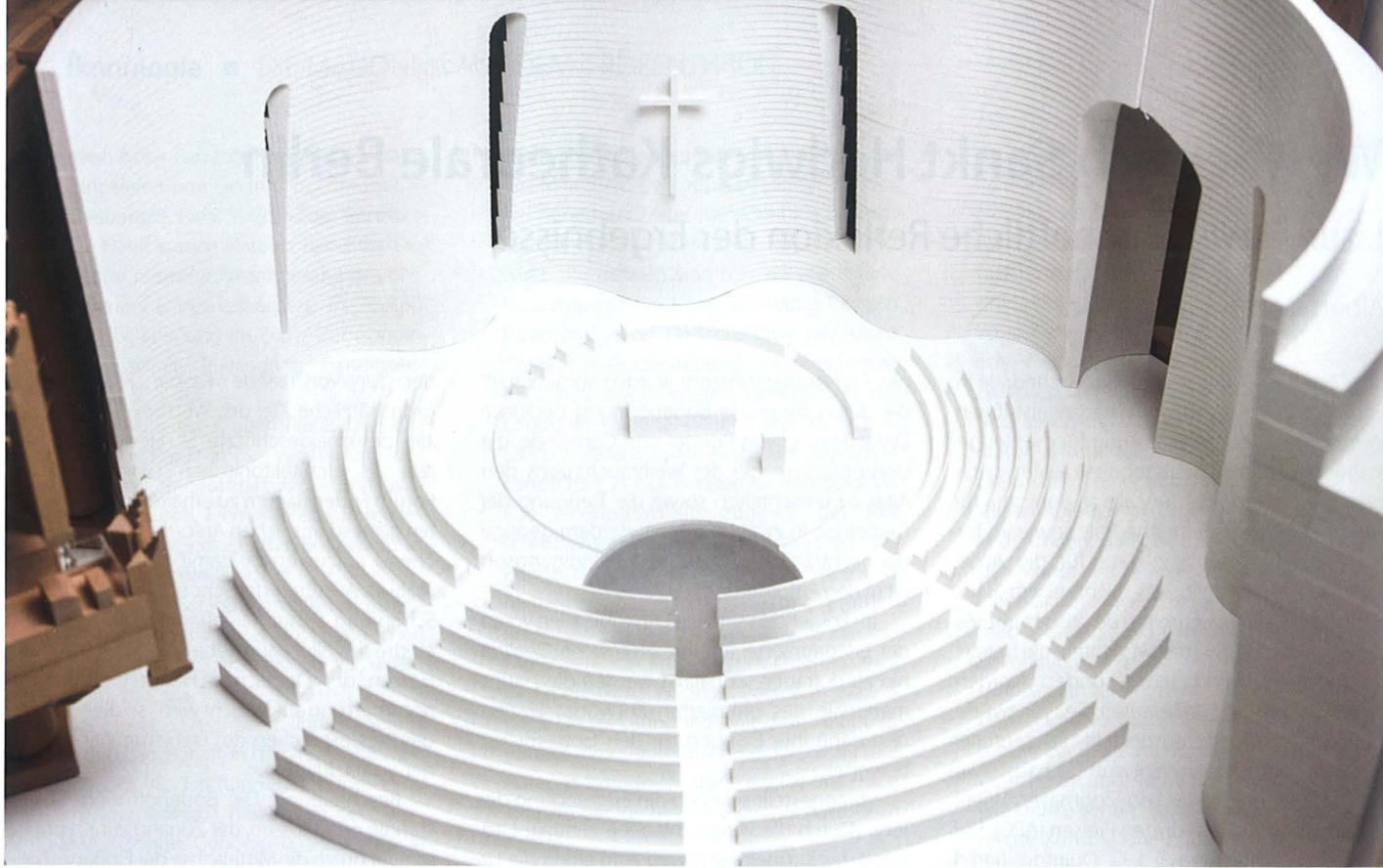
Vorangestellt sei noch die Begründung der Jury: „Durch die vorgeschlagene zentrale Ordnung des Kuppelraums wird zum einen die Ur-idee von Knobelsdorff aufgegriffen und zum anderen die schwippertsche Ausformung des aufgehenden Raumes mit dem Säulenkranz gestärkt. Beide Ebenen der Kirche ordnen sich der Idee der Zentralität unter, ohne dass das System aufdringlich wirkt. [...] Der Raum wird eindeutig als Kirche erkannt, der Altar im Zentrum – drumherum die sich versammelnde Gemeinde – ein sehr archaischer aber überzeugender Gedanke.“ Mit dieser Entscheidung sieht

der Jury-Vorsitzende Kaspar Kraemer das grundsätzliche Ziel des Wettbewerbs erreicht, „die denkmalgeschützte St. Hedwigs-Kathedrale als architektonischen Glanzpunkt am Forum Fridericianum zu erhalten und veränderten gottesdienstlichen Anforderungen entsprechend aufzuwerten, damit der Sakralbau sowohl als Ausdruck der Schönheit der göttlichen Schöpfung, als auch als offener, strahlender und eindrucksvoller Raum lebendigen Glaubens im Herzen der Deutschen Hauptstadt wahrgenommen und aufgesucht wird“, so die Meldung des Pressesprechers des Erzbistums, Stefan Förner, vom 1. Juli 2014.

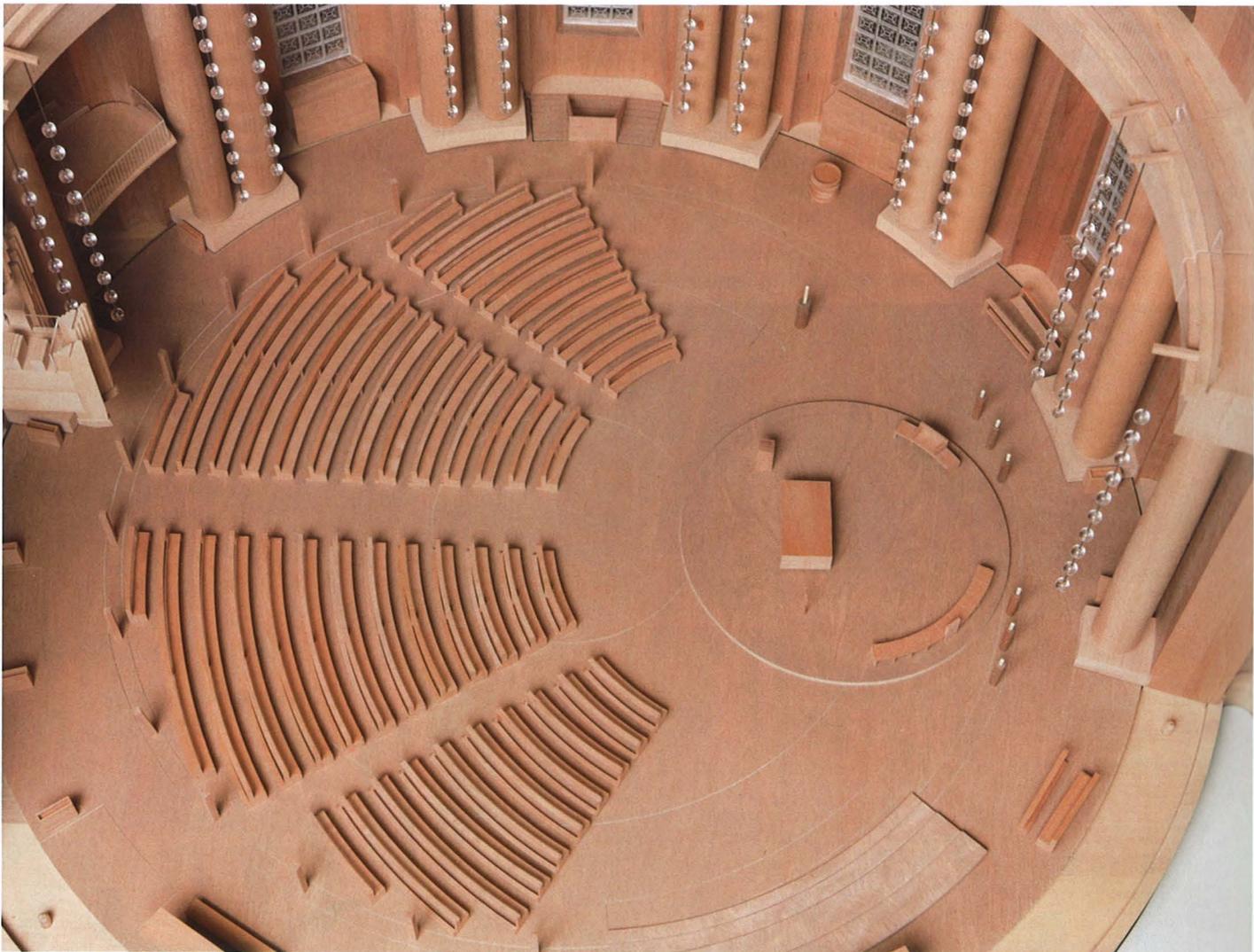
Beschreibung: Die Bodenöffnung ist vollständig geschlossen, der Zugang zur Krypta geschieht durch die Mittelachse der Eingangshalle. Der Zugang zum Hauptraum erfolgt durch die Seitentüren, da die Hauptachse verstellt ist. Die Gesamtgestalt des Raums ist gekennzeichnet durch die kreisrunde Versammlung in fünf Segmenten (Einzelstühle mit Kniegelegenheit) um den in der Mitte platzierten Altar. Dieser hat die Form einer Halbkugel (auf ähnliche Weise von Leo Zogmayer in der Abtei Marienstatt realisiert). Ambo und Bischofsthron liegen auf der Achse im freien sechsten Segment. Der Tabernakel be-

1 Der Siegerentwurf von Sichau & Walter Architekten, Fulda; Leo Zogmayer, Wien

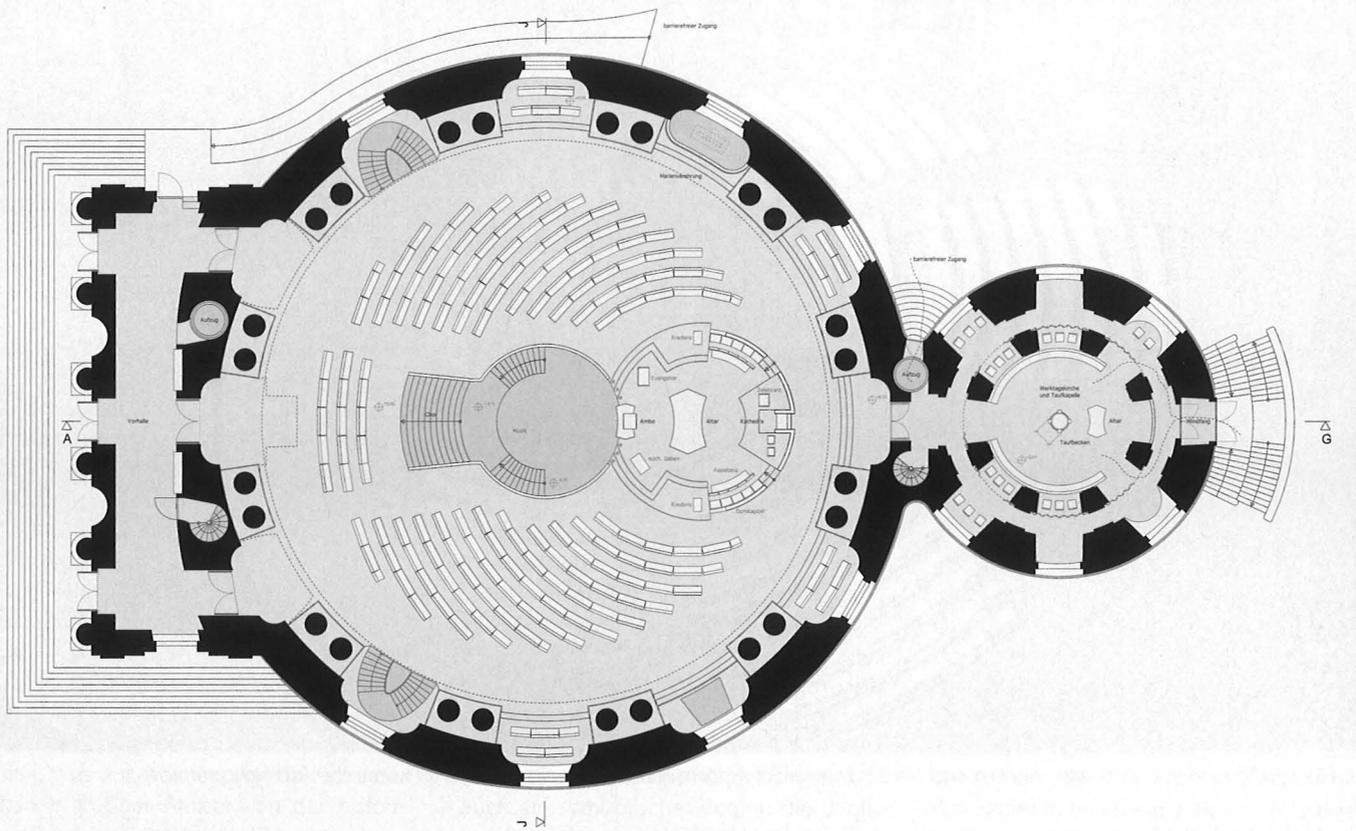




2 *Dritter Preis: ARGE Ruf + Partner Architekten & J.-C. Quinton, Berlin*



3 *Dritter Preis: o5 Architekten – Raab Hafke Lang mit Rick Scheppat und Huyn-Mee Ahn, Frankfurt/Main*



4 Nur in die zweite Runde schaffte es der Entwurf von Muck Petzet Architekten (München).

findet sich in der Annexkapelle dahinter, nicht in der Mitte, sondern in die Wand eingelassen. Die Krypta weist einen monumentalen Taufort in der Mitte unter dem Altar auf, der auch für Immersionstufen (durch Eintauchen) geeignet ist. Für kleinere Eucharistiefiern sind Altar und Ambo bipolar angeordnet.

Bewertung: An dem Entwurf ist positiv die klare Ordnung des Gesamttraums hervorzuheben. Im Altarbereich steht viel Raum für liturgische Aktionen zur Verfügung. Die absolute Konzentration auf den Altar entspricht zwar der Logik des Zentralraums, ist aus liturgisch-theologischer Perspektive aber nicht unproblematisch. Der Altar bildet hier nicht nur die ideelle, sondern auch die geometrische Mitte des Raums und damit den einzigen Orientierungspunkt für die Gemeinde. Dadurch verzichtet die Raumordnung auf eine raumüberschreitende Orientierung, nur in der Vertikalen (im Sinne des „geschlossenen Rings“ von Rudolf Schwarz) öffnet sich der Raum. Zwar weist eines der sechs Kreissegmente keine Bestuhlung für die Gemeinde auf (wie beim „offenen Ring“), doch wird dieses Segment durch Bischofsthron, Kapitelsitze und Sitze für die liturgischen Dienste besetzt.

In diesem Zusammenhang lohnt eine Rückbesinnung auf die Überlegungen von Rudolf Schwarz zu den unterschiedlichen Gestalten des Kirchenraums. Die sieben „Pläne“ aus seinem ersten Kirchenbaubuch „Vom Bau der Kirche“ (1938) waren nicht als eins zu eins umsetzbare Baupläne gedacht, sondern als Raumgestalten im Sinne von Wegmarken der liturgiefeienden Kirche auf ihrem Pilgerweg zur Vollendung.<sup>3</sup> Schwarz schrieb 1936 in einer „Denkschrift“ zur

Stellung des Priesters im „offenen Ring“: „Einer besonderen Überlegung bedarf die Stellung des Geistlichen am Altar. Bekanntlich hat ein Teil der liturgischen Bewegung und wiederum die Abtei Maria-Laach die Stellung des Geistlichen hinter dem Altar („versus populum“) bevorzugt, da sie so eine enge Verbindung zwischen Volk und Priester zu erreichen hoffte. Wir möchten jedoch diesem Vorschlag nicht folgen. Er mag vielleicht manchmal, in ganz kleiner Gemeinde weniger Menschen der richtige sein. Sonst aber möchten wir den Geistlichen *aus dem Volk* zum Altar hinaufsteigen sehen. Er sollte ihm nicht entgegen treten, von anderswoher kommen und ihm dann von anderswoher gegenüberstehen, sondern er sollte aus seiner Mitte hervortreten und vor ihm, als erster des Volkes und zusammen mit ihm vor Gott stehen. Priester und Volk stehen zusammen vor Gott und vor dem Altar, ihre theologische Lage ist im Wesen die gleiche.“<sup>4</sup>

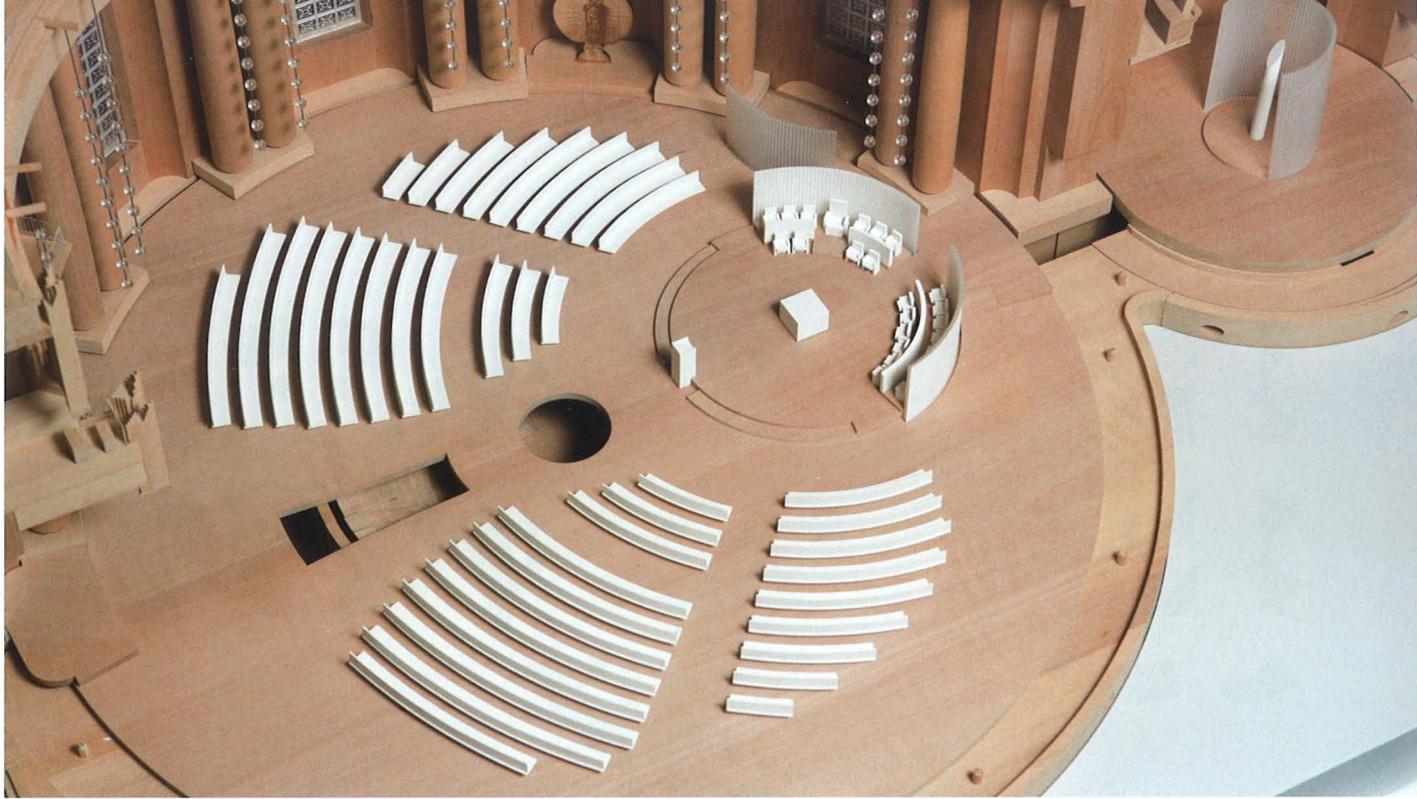
Die in dem Zitat zum Ausdruck kommende zweite Funktion des Altars neben der Tischfunktion, die der „Schwelle“<sup>5</sup> (Kommunikationsort mit dem transzendenten Gott), ist in dem prämierten Entwurf ganz in die Dimension oben/unten verlegt. Dies entspricht zwar der anabatisch-katabatischen Grundstruktur der Liturgie, die sich z.B. in epikletischen Gesten, in der Orantenhaltung und im Symbol des aufsteigenden Weihrauchs artikuliert, erfordert aber eine hohe Feierkompetenz des Zelebranten und der Gemeinde, da es keine Blickrichtung aus dem Kreis heraus oder in eine leere Mitte hinein gibt. Nicht von ungefähr ist die Mitte christlicher Zentralräume (mit Ausnahme der Baptisterien) in aller Regel frei geblieben, unabhängig davon, an welcher

Seite des Altars der Priester stand. Die Raumlösung von Hans Schwippert war auch in dieser Hinsicht beispielhaft.

Durch die konsequente Zentrierung des Raums um den Altar ist der Ambo, obwohl er eine exponierte Stelle einnimmt, unvorteilhaft positioniert: Für einen Teil der Gemeinde befindet er sich nicht im Blickfeld. Dies gilt in noch stärkerem Maße für den Bischofsthron und die Sitze der Konzelebranten sowie der liturgischen Dienste. Unklar bleibt im Modell, wo die Kirchenmusik bei größerer Besetzung (Chor und Orchester) verortet ist. Vermutlich wird man die Bestuhlung des mittleren Segments bei solchen Gelegenheiten reduzieren müssen. Unter der Orgel ist ein festes Podest geplant, unter dem der Treppenabgang von der Eingangshalle in die Krypta verläuft.

Die Krypta ist vom Hauptraum abgehängt. Dadurch ist der Memorialcharakter des Untergeschosses (im Sinne der vertikal angeordneten drei Zeitebenen Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft) nicht ablesbar und liturgisch nur höchst umständlich (durch jeweiligen Ein- und Auszug) zu nutzen. Zudem bleibt unklar, wie ein geeigneter Kryptazugang von der Eingangshalle her angesichts des begrenzten Raums zu realisieren ist. Ist er so angelegt, dass man von hier aus den Taufort unter dem Altar und damit die Verbindung von Taufe und Eucharistie in den Blick nehmen kann?

Fazit: Zwar ist durch die Schließung der Öffnung ein großer Spielraum für repräsentative Liturgien entstanden, doch fehlt die Orientierung im Raum, was zu erheblichen Problemen im Vollzug führen wird. Wo steht der Priester am



5 Hahn Helten und Ass. Architekten, Aachen, dachten den Entwurf Schwipperts konstruktiv weiter; ihr Entwurf wurde ebenfalls nicht prämiert.

Altar? Schaut er in die Gemeinde hinein oder in Richtung Achskapelle (ad orientem)? Wie werden die einzelnen Vollzüge im Kreis sinnvoll angeordnet, wie verlaufen die Prozessionswege? Fraglich erscheint an dem neuen Entwurf auch, ob der Altar hinsichtlich der Wahrnehmbarkeit der liturgischen Handlung ohne Stufe auskommt. Gravierend ist die vollständige Trennung der Memorialebene (Krypta) vom Hauptraum. Die derzeitige Kohärenz – der Grundgedanke Schwipperts – ist zerstört und nur mental zu vergegenwärtigen.

Die anderen prämierten Entwürfe sollen nur in einigen charakteristischen Zügen vorgestellt werden. Der eine mit dem dritten Preis prämierte Entwurf (05 Architekten – Raab Hafke Lang mit Rick Scheppat und Hyun-Mee Ahn, Frankfurt/Main) zeichnet sich durch einen Prozessionsumgang aus. Der Altar befindet sich ungefähr an der jetzigen Stelle, die Mitte des Raums bildet die Schnittstelle zwischen den Bänken und dem liturgischen Handlungsraum – ein durchaus zu diskutierender Gedanke. Der zweite prämierte Entwurf (ARGE Ruf + Partner Architekten & J.-C. Quinton, Berlin) greift in die Raumhülle gravierend ein, wobei die jetzige Anordnung des Raums mit der zentralen Bodenöffnung noch ablesbar ist. Die Mitte der Rotunde ist hier durch eine große Glasplatte markiert. Dadurch wird die darunterliegende Memorialebene präsent gemacht, aber es handelt sich doch eher um eine virtuelle Confessio, die zudem eng mit Bänken umstellt ist.

Andere der im Dom gezeigten Entwürfe beziehen die Memorialebene durch Bodenöffnungen in den Hauptraum ein, durch eine große Öffnung mit darunterliegendem kreisförmigen Taufbecken und Treppenabgängen im Raum oder durch eine brunnenartige Öff-

nung in der Mitte. Viele Entwürfe, auch unter den in der ersten Runde ausgeschiedenen, weisen interessante Einzelaspekte auf. Nur wenige wollen allerdings die bestehende Raumsituation erhalten. In die zweite Runde gelangte der Entwurf Muck Petzet und Partner (München/Berlin), der die Bodenöffnung beibehält, die hier als versenkte Chorempore dient. Der Altar ist zurückversetzt und damit umschreitbar, bleibt optisch schwebend auf der selben Höhe, während die Schwippertsche Säule in der Oberkirche als zentral positionierter Ambo fungiert (Leider wurde das Modell nur unvollständig, nämlich ohne Mittelsäule, aufgebaut).

Auch der Entwurf von Hahn Helten und Ass. Architekten (Aachen) denkt das Konzept Schwipperts konstruktiv weiter, greift aber stärker in den Bestand ein. Der Raum erschließt sich hier vom mittleren Portal, eine schmale Treppe führt in die Krypta und gibt vom Eingang her den Blick auf das zentrale Taufbecken unter einer kreisrunden Bodenöffnung frei. Auf der Mittelachse stehen der Ambo und dahinter der Altar. Dadurch werden die Verkündigung (die „Sakramentalität des Wortes“) und die beiden zentralen Sakramente Taufe und Eucharistie in ihrer inneren Beziehung zum Ausdruck gebracht. Der Bischofsthron befindet sich seitlich versetzt vor einer Art Chorschranke, deren mittlerer Teil zur Achskapelle, die eine monumentale Tabernakelstele enthält, ausgespart ist. Die Bänke sind in Kreissegmenten auf Ambo und Altar ausgerichtet. Dieser Entwurf ist vom liturgischen Geschehen her konzipiert und wahrt die Grundidee der drei Ebenen von Schwippert unter stärkerer Berücksichtigung der heute geltenden liturgischen Bestimmungen.

Der Blick auf die Ergebnisse des aufwendigen Wettbewerbs ist in liturgischer Hinsicht eher

ernüchternd. Die Komplexität der Aufgabenstellung konnte in keinem Fall rundum überzeugend bewältigt werden, was allerdings auch der Unbestimmtheit bzw. Widersprüchlichkeit der Vorgaben anzulasten ist. Der erstprämierte Entwurf kann zwar eine hohe ästhetische Qualität vorweisen, ist liturgisch aber nicht unproblematisch und bedarf im Falle der Realisierung noch einiger Nachbesserung. Dabei ist allerdings zu befürchten, dass Kompromisse eingegangen werden, die das klare künstlerische Konzept, das eine ebenso konsequente Liturgie erforderte, verwässern. Unter den gegebenen Umständen ist ein Moratorium anzuraten, das Gelegenheit böte, sich mit dem Bestand unter Berücksichtigung der Alternativen noch einmal intensiv auseinanderzusetzen und die Entscheidung über die Zukunft des Raums reifen zu lassen.

1 Vgl. dazu: Schwerpunkt: Die St. Hedwigs-Kathedrale in Berlin, in: das münster 67 (2014) Heft 2, 90–145.

2 Vgl. Albert Gerhards, Die St. Hedwigs-Kathedrale als liturgischer Raum, in: ebd. 141–145.

3 Vgl. dazu: Albert Gerhards, Bauen als „Aussage religiöser Poesie“. Ein theologischer Blick auf Rudolf Schwarz, in: Maria Schwarz/Albert Gerhards/Josef Rüenauber (Hg.), Rudolf Schwarz, Kirchenbau. Welt vor der Schwelle, Nachdruck der 1. Auflage von 1960, Regensburg 2007, XIII–XX, bes. XIV f.

4 Rudolf Schwarz, Denkschrift, aus Anlass des Neubaus der Sankt-Annen-Kirche in Berlin-Lichterfelde (1936), in: Konturen. Rothenfelser Burgbrief 02/2004, 6–16, hier 11.

5 Vgl. den Untertitel des Buchs „Kirchenbau“ von Rudolf Schwarz aus dem Jahr 1960, oben Anm. 3.